

FOPI Grünbuch „COVID-19 and beyond“: Wegweisende Überlegungen

Wien, 13. November 2020 | „Das politische, wirtschaftliche und soziale Geschehen kreist um COVID-19. Alle Überlegungen knüpfen am Erfolg der Wissenschaft an. Denn nur mit einem wirksamen Medikament oder einer Impfung bekommen wir die Pandemie langfristig erfolgreich in den Griff“, erklärt Ingo Raimon, Präsident des FOPI und blickt auf die Zeit bis zum Beginn der Pandemie zurück. In den vielen Gesprächen mit unterschiedlichen ExpertInnen im Gesundheitswesen hat sich gezeigt, dass es doch eine gemeinsame Sichtweise auf manche zentralen Themen gibt. „So unterschiedlich viele Positionen der Gesprächspartner des FOPI für das Grünbuch waren – aufs Wesentliche eingedampft, lassen sich dennoch einige zentrale Überlegungen ableiten“, sagt Thomas Haslinger, Generalsekretär des FOPI, der den gesamten Prozess verantwortet und inhaltlich am tiefsten eingestiegen ist.

Die COVID-19-Krise hat all die – seit langem bestehenden – Stärken und Schwächen des heimischen Gesundheitswesens sichtbar gemacht und die Befassung damit beschleunigt. Unbestritten und zentral für alle Verbesserungen ist dabei: **Das Gesundheitswesen ist eine Kernaufgabe des Staates, und Versorgungssicherheit muss das oberste Gebot sein.**

Ebenso außer Zweifel steht die Bedeutung der medizinischen Forschung. Sie ist unmittelbar ausschlaggebend für die Gesundheit der Menschen, und sie trägt dazu bei, gute ForscherInnen im Land zu halten und den Medizinstandort Österreich zu stärken. Wir plädieren daher dafür, Forschung und Medizin intensiver zu unterstützen und innerhalb der Bevölkerung Verständnis und Wissen aufzubauen. **Denn ein wirksames Investment in Forschung stärkt die Medizin in Österreich und letztlich die Gesundheitsversorgung der ÖsterreicherInnen.**

Die Krise hat Kommunikationsschwächen offenbart und nun sind alle ExpertInnen im Gesundheitssystem geradezu verpflichtet, dies Chancen zu nutzen und die medizinische Wissenschaft der breiten Öffentlichkeit verständlich näher zu bringen. **Diese Gelegenheit darf von keinem Partner im Gesundheitswesen dazu verwendet ausschließlich die eigenen Interessen voranzutreiben. Kommunikation muss ehrlich und transparent gestaltet werden.**

Nur ein Schulterschluss aller europäischen Länder kann uns bei dieser Krise und ähnlichen Herausforderungen weiterbringen. Aus diesem Grund braucht es tragfähige Netzwerke und durchgängige Rahmenbedingungen auf EU-Ebene – damit zum Beispiel europäische Unternehmen bei globalen Ausschreibungen eine Chance haben. **Österreich muss seine Stärken nutzen und gleichzeitig Synergien mit einem starken gemeinsamen Europa aufbauen.**

Als einhellige Forderung nehmen wir aus den Gesprächen den Wunsch nach einer Zusammenarbeit aller Stakeholder auf Augenhöhe mit. Gerade jetzt müssen wir wieder den Dialog und die Partizipation pflegen. Denn unterschiedliche Sichtweisen verschiedenster Stakeholder führen zu einer höheren Qualität von Gesetzen und Verordnungen, und auch die konkreten Maßnahmen profitieren von Austausch und Kollaboration. **Die verschiedenen Gruppen sollten daher dauerhaft in Gremien verankert werden, die für Pandemien und ähnliche Krisen zur Verfügung stehen.**

Eine neue Form der Zusammenarbeit muss sich weiters auch für Normalzeiten strukturell abbilden. So sollten sowohl ApothekerInnen als auch niedergelassene ÄrztInnen und PflegerInnen im Sinne der PatientInnen unverrückbar in der Architektur des Gesundheitssystems verankert werden. Zudem fordern Patientenorganisationen mit Recht ein, dass ihre Stimme institutionell vertreten ist. Und auch die Pharmaindustrie will die in der Krise geborene Gesprächskultur festmachen. Strukturierte Plattformen können Experten involvieren, Szenarien planen, Reformschritte mitgestalten und Know-how bündeln. Bei der konkreten Zusammensetzung sollte man ursprüngliche sozialpartnerschaftliche Grundzüge berücksichtigen und mutig noch darüber hinaus gehen. **Gerade die aktuelle Entwicklung zeigt uns, dass diese Zusammenarbeit aller Stakeholder und das An-einem-Strang-Ziehen ernst gemeint sein müssen und auch dauerhaft implementiert werden müssen.**

Die in der Krise entstandenen Netzwerke haben sich bewährt. Die Zuständigkeiten gehören dennoch besser geklärt. Derzeit sind die Kompetenzen dezentral auf Bundes- und Landesebene verteilt, was zu Sackgassen und Verantwortungslücken führt. Sinnvoll wäre – jedenfalls in Ausnahmesituationen wie dieser Pandemie – eine Institution, bei der die Fäden zusammenlaufen und der die Steuerung im Gesundheitswesen obliegt. **Es braucht schlagkräftige, einfach zu steuernde Strukturen, die von Weitblick und Expertentum getragen sind.**

Für die Bewältigung der aktuellen Krise, aber auch für alle künftigen Krisen ist eine bessere Vorbereitung zentral. Das Zauberwort für die Zukunft heißt Antizipation. Es gilt, in Normalzeiten über Krisen nachzudenken und mit Planspiellogik Abläufe durchzuexerzieren sowie die Resilienz der Systeme zu prüfen. Wir müssen besser vorbereitet sein – sowohl was die Ressourcen anlangt als auch im Bereich der Prozesse. Wir benötigen eine adäquate Bevorratung an kritischen Arzneien bei Industrie, Großhandel, Krankenhäusern und Apotheken. Ebenso darf es nicht passieren, dass ÄrztInnen ihre Gesundheit aufgrund fehlender Schutzausrüstung riskieren. Der Lerneffekt darf nicht nach kurzer Zeit verpuffen. **Vielmehr muss prophylaktisches Krisenmanagement auf allen Ebenen des Gesundheitswesens verankert und laufend am Leben gehalten werden. Beginnend mit der Antizipation potenzieller Krisen über die Entwicklung möglicher Szenarien bis hin zu konkreter Krisenprophylaxe wie Bevorratung von Arzneien und Ausrüstung.**

Die Krise als „unfreiwilliger Modellversuch“ hatte auch positive Effekte: So brachten die über Nacht eingeführten e-Health-Instrumente spürbare Erleichterungen für PatientInnen, ÄrztInnen und Gesundheitssystem. e-Rezept und e-Medikation müssen daher langfristig erhalten bleiben. Telemedizin sollte als Lösung für kontinuierliche Betreuung von Menschen mit chronischen Erkrankungen sowie als Erstkonsultation für leichtere Beschwerden ausgerollt werden. Und Ansätze wie der e-Impfpass müssen weiter forciert werden. Gleichzeitig gilt es, ein System zu entwickeln, wie diese Instrumente honoriert werden. **Die nachhaltige Implementierung der e-Health-Innovationen ist ein Gebot der Stunde und muss im Interesse von PatientInnen und System kompromisslos vorangetrieben werden.**

Dazu und für die krisenunabhängige Weiterentwicklung des Gesundheitssystems sind wissenschaftliche Analysen unverzichtbar. Die im System vorhandenen Daten müssen strukturiert erhoben und – mit aller gebotenen Sorgfalt – genutzt werden. Daten aus verschiedenen Quellen könnten anonymisiert verknüpft und für eine fruchtbare Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft eingesetzt werden. Denn eine höhere Datenqualität und -transparenz ist nicht nur die Grundlage für Versorgungsforschung und medizinisch-wissenschaftlichen Fortschritt. Sie ermöglicht auch, Kosten zu senken und höhere Betreuungsqualität für PatientInnen zu erzielen. **Die Krise lehrt uns, den noch brach liegenden Datenschatz zu nutzen und Versorgungsforschung voranzutreiben.**

Eine schmerzhafteste Lehre erteilte die COVID-19-Krise Österreich in Zusammenhang mit der laufenden Versorgung von Menschen mit anderen und vor allem chronischen Erkrankungen. Viele PatientInnen konnten nicht im erforderlichen Maß betreut und behandelt werden, und die Ein- oder Umstellung

auf notwendig wirksamere Therapien wurde vielfach ausgesetzt. Das führte nachweislich zu Kollateralschäden, die nicht mehr passieren dürfen. Patientenorganisationen warnen daher eindringlich vor einem nochmaligen „Krankenhaus-Shutdown“ und fordern einen wirkungsvollen Schutz der Hochrisikogruppe und ihrer Angehörigen sowie den ungehinderten Zugang der Betroffenen zu den Krankenhäusern und FachärztInnen. **Es braucht daher Resilienzpläne für die Regelversorgung, um künftig Kollateralschäden zu vermeiden.**

Die Intensivierung der klinischen Forschung darf aber nicht nur im engeren Sinn verstanden werden. Es müssen auch im weiteren Sinn die Rahmenbedingungen für klinische Studien verbessert werden. Dafür ist nicht zuletzt die Reputation des Pharmamarktes Österreich ausschlaggebend, weil im globalen Wettbewerb Studien an Länder mit attraktiven Voraussetzungen vergeben werden. Dazu gehören rasche Verfahren, international adäquate Preisniveaus, Vorhersehbarkeit und Rechtssicherheit sowie die Zusammenarbeit aller Player des Gesundheitswesens auf Augenhöhe. **Die Reputation des Marktes muss gezielt verbessert werden, wenn langfristig die klinische Forschung erhalten bleiben soll.**

Die Rückholung der Arzneimittel-Produktion nach Europa oder sogar Österreich wird von vielen gefordert – ebenso wie die Stärkung des Produktions- und Forschungsstandortes. Dafür will man industriepolitische Incentives auf den Weg bringen, um so die Abhängigkeit vom Ausland zu verringern. Dabei ist die Abhängigkeit von asiatischen Lieferanten keineswegs so groß wie viele glauben. **Die Absicherung der Arzneimittelproduktion in Europa ist jedenfalls ein sinnvolles Anliegen, muss aber in Zusammenhang mit dem Wert und Preis von Medikamenten diskutiert werden.**

Nicht zu vernachlässigen ist der Aspekt der Bildung: Es fehlt in der Bevölkerung an fundamentalem Wissen über gesundheitliche Zusammenhänge. Daraus entstehen Ängste und irrationale Verhaltensweisen. Aus diesem Grund ist eine viel weitreichendere Information und Aufklärung zum Thema „Gesundheit“ rasch und gezielt umzusetzen – quer durch alle Gesellschaftsschichten und möglichst in allen Bildungsbereichen. Denn Wissen hilft, Verunsicherung zu bekämpfen, Akzeptanz zu erreichen, Solidarität zu ermöglichen und sanktionsbehaftete Regeln unnötig zu machen. **Die Gesundheitsbildung muss nachhaltig und über alle möglichen Schulungswege erfolgen.**

Die Finanzierung des Gesundheitssystems ist mehr denn je ein Thema. Es müssen Überlegungen wie die Finanzierung aus einer Hand diskutiert werden, und auch die Finanzsituation der Sozialversicherung muss mit einem Blick über die unmittelbare Krise hinaus angegangen werden. Dem vorangestellt ist ein gesellschaftlicher Diskurs über die Ziele unseres Gesundheitssystems zu führen. **Die Finanzierung des Gesundheitssystems muss jedenfalls auf Basis von Fakten und nach definierten Zielen transparent diskutiert werden.**

Das Grünbuch steht als PDF auf der FOPI-Website zum [Download](#) zur Verfügung. Auf Wunsch können gedruckte Exemplare beim FOPI unter office@fopi.at angefordert werden.

Fotos

Fotos von der Präsentation finden Sie unter <https://www.apa-fotoservice.at/galerie/24090>

Über FOPI

Das Forum der forschenden pharmazeutischen Industrie FOPI ist die österreichische Interessenvertretung von 27 internationalen Pharmaunternehmen mit Fokus auf Forschung und Entwicklung. Als Partner im Gesundheitswesen setzt sich das FOPI für den Zugang zu innovativen Arzneimitteln und damit für die bestmögliche medizinische Versorgung in Österreich ein. Im Dialog mit Patientenorganisationen, Verschreibern und Kostenträgern fordert FOPI innovationsfreundliche Rahmenbedingungen ein. In Summe beschäftigen die FOPI-Mitgliedsunternehmen über 11.200 MitarbeiterInnen in Österreich – das entspricht nahezu zwei Drittel aller Beschäftigten in der Pharmawirtschaft und unterstreicht die Bedeutung der FOPI-Mitgliedsunternehmen.

Für weitere Informationen kontaktieren Sie bitte:

FOPI

Mag. Judith Kunczier

Tel.: +43 664 60 589 340

Mail: presse@fopi.at